Für Farm und Garten

Untersatz für Eimer.

Der Scheuereimer hat meist seinen fest bestimmten Platz in der Besenecke. Er wird nicht selten einmal hastig an seinen Fleck gestellt, ohne daß man den Scheuerlappen herausnimmt, auswringt und zum Trocknen ausbreitet. Der hängt dann halb auf dem Eimerrand und sendet, noch voll von Wasser gesogen wie er ist, in leisem Fall dicke, nasse Tropfen auf den Fußboden. Da gibt es häßliche Stellen und Flecke, wenn nicht gar faulen-

Untersatz für den Scheuereimer.

de Dielen und kostspielige Reparaturen. Darum wird man gut tun, sich einen Untersatz anzufertigen, auf dem gleich zwei Eimer bequem Platz finden. Hierzu wird ein beliebiges Brett — es kann auch ein alter Kistendeckel sein — mit einer Leiste umgeben, die man ringsum festnagelt. Dann wird dem Brett an allen vier Ecken je eine leere Garnspule untergenagelt. Das sind dann die Füße, auf denen der Untersatz ruht, so daß die Luft ungehindert zwischen Boden und Untersatz hindurchstreichen kann.

* * *

Eingebürgerter Seifennußbaum.

Erst im Jahre 1905 begann ein ausländischer Seifen-Nußbaum, der noch andere wertvolle Produkte als die Kerne liefert, die Beachtung der Amerikaner als mögliche Kultur-Pflanze zu erregen. Der Konsul der Ver. Staaten in Algier, Nordafrika, Herr Kedder, erstattete einen Bericht über die wirtschaftliche Bedeutung dieses Baumes und über die Aussichten seines Anbaues in südlichen amerikanischen Gegenden.

Im Gefolge der Veröffentlichung dieses Berichtes ließ der jetzt in San Diego, Kal., wohnende Herr Moulie, welcher den Konsul überhaupt zur Untersuchung des Gegenstandes angeregt hatte, eine große Sendung der Samen aus Algier kommen und verteilte sie kostenfrei an Personen, welche Lust hatten, sie anzupflanzen. Außerdem kaufte er jedes Jahr fast den ganzen Samen-Ertrag vom ersten amerikanischen Baume auf und verteilte diese Samen ebenfalls frei.

Seine Agitation trug gute Früchte. Wie „American Forestry" mitteilt wächst jetzt eine halbe Million solcher Seifen-Nußbäume im Staate Florida allein, und noch viele andere in sonstigen südlichen Staaten. Natürlich brachte jeder Erfolg weitere Erfolge. Das amerikanische Ackerbau-Departement fand sich auch bewogen, Nußbäume derselben Art aus China zu importieren, was den Bestand noch mehr bereicherte. Ja es sind bereits von den Ver. Staaten auch in auswärtigen Ländern Samen erfolgreich angepflanzt worden. Das ist wieder ein ermutigendes Beispiel dafür, was sich mit der Einbürgerung gar mancher Gewächse aus andern Ländern oder Erdteilen erzielen läßt. Noch immer steht der Pflanzen-Austausch der Welt in seiner Kindheit.

In mehreren Beziehungen wird dem Erzeugnis des Seifen-Nußbaumes große Wichtigkeit beigelegt. Die Hülse der Nuß liefert Rohstoff für die Herstellung einer vorzüglichen Seife und noch andere Materialien, welche nur eine gewisse Zutat erfordern, um ebenso wertvoll als Seifenstoff sich zu erweisen. Ja, diese Materialien lassen sich schon ohne Vermischung, ausgenommen mit Wasser, als Seife anwenden. Wenn man die Hülle zerfasert und Wasser daran tut, so hat man sofort einen vollkommenen Seifenschaum, dessen reinigender Wert von manchen Kennern über den von irgendwelcher Kunstseife gestellt wird. Für die Fettstoffe aber, welche sonst für die Fabrikation von Seife dienen, würde es jederzeit andere dankbare und im Interesse der Sparsamkeit liegende Verwendungen geben.

Die Leistungsfähigkeit des Seifennuß-Extraktes als Schaum-Erzeuger macht ihn auch zu einer recht schätzenswerten Zutat bei der Herstellung kohlensaurer Getränke.

Und der Kern der Nuß liefert ein Oel, welches für Küchen-Zwecke nach der Ansicht mancher dem besten Oliven-Oel gleichkommt. Auch sind die Nüsse eine angenehme Speise, welche nebenbei einen Heilwert haben soll.

Der Baum beginnt im Alter von sechs Jahren, Nüsse zu tragen, und trägt dann sehr lange. Er wird bis zu etwa fünfzig Fuß hoch; und das feinkörnige Holz nimmt eine gute Politur an und gilt als sehr geeignet für die Fabrikation von Möbeln. Doch erwartet man nicht, daß das Stammholz in beträchtlichem Maße hierfür benutzt wird, da die Nüsse an jedem Baum einen jährlichen Ertrag bis zu 20 Dollars liefern können. Freilich, man kann auch nicht wissen wie teuer am Ende das Holz noch werden könnte.

* * *

Preiswerter Kunstdünger.

Ein Dollar, den der Landwirt für Phosphat-Säure ausgibt, wird ihm größern Nutzen einbringen als irgend ein anderes künstliches Düngmittel. Die Ohioer Landwirtschaftliche Versuchsstation ist nach langjährigen Experimenten zu diesem Resultat gekommen.

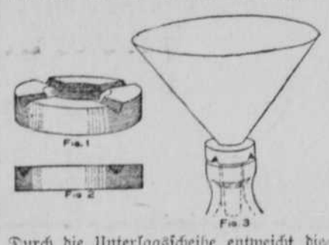
Vollständiger Kunstdünger, d. h. der, der aus allen drei Elementen, Stickstoff, Phosphor und Kali besteht, ist infolge der hohen Preise für manchen unerschwinglich geworden. Die Versuchsstation ist zu dem Resultat gekommen, daß die Erhöhung des Ernteertrages, den man durch die gleichzeitige Anwendung von Stickstoff, Kali und Phosphor erreicht, nicht im Verhältnis zu den Preisen steht, die man jetzt für diese Salze bezahlen muß. Dasselbe Geld, für rohen Phosphor ausgegeben, brachte nicht den Erfolg, den die gleiche für Phosphatsäure ausgegebene Summe brachte. Auf der Versuchsstation benutzte man 480 Pfund Phosphatsäure auf acht Tonnen Mist zur Düngung von Land, das in vier aufeinanderfolgenden Jahren mit Mais, Weizen und Klee bebaut wurde. Für dasselbe Geld hätte man 768 Pfund rohen Phosphorstein kaufen können.

Der durchschnittliche Ernteertrag pro Acre, der mit Phosphatsäure behandelt wurde, betrug sieben Bushel mehr Mais, drei und ein Viertel Bushel mehr Hafer und vier Bushel mehr Weizen als der mit rohem Phosphorstein behandelte Acre.

* * *

Luftwascher für Trichter.

Wenn das Ende eines Trichters, besonders das eines Glastrichters, knapp in den Flaschenhals paßt, kann die aus der Flasche entweichende Luft keinen Ausweg finden, und das Füllen geht deshalb sehr langsam vor sich. Beim Filtern stößt man auf dieselben Schwierigkeiten. Die Skizze zeigt, wie dieser Uebelstand leicht zu umgehen ist. Man nehme ein Stück von einem Gartenschlauche und schneide Kerben hinein, wie Fig. 1



Durch die Unterlagsscheibe entweicht die Luft.

und 2 zeigen. Das Stück Schlauch zieht man dann so über das Ende des Trichters, daß die Kerben gegen die Flasche zu liegen kommen (Fig. 3). Dieses Vorgehen hebt den Trichter hoch genug, daß eine Oeffnung zwischen dem Trichterende und dem Flaschenhals entsteht. Die Luft aus der Flasche entweicht dann durch die Kerben. Das Stück Schlauch verhindert auch, daß der Trichter sich so fest in den Flaschenhals einklemmt, daß er nicht mehr zu entfernen ist.

* * *

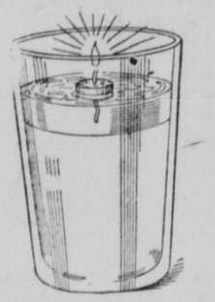
Milch und Riechstoff

Dr. Dombrowsky, Würzburg, hat Versuche angestellt, in welcher Weise Farb- und Riechstoffe die Beschaffenheit der Milch zu beeinflussen vermögen, und die Resultate hierüber im Hygienischen Archiv veröffentlicht. Als Versuchsobjekt diente eine Ziege, welche abwechselnd mit größeren Mengen frischer Pflanzen gefüttert wurde, von denen man einen färbenden Einfluß auf die Milch oder auch die Hervorrufung eines besonderen Geruches erwarten konnte. Als färbende Pflanzen wurden gereicht: Färberwaid (Isatis tinctoria), gemeines Labkraut (Galium Mollugo), Natterkopf (Echium vulgare), Wachtelweizen (Melampyrum arvense) und gelbe Rüben. Ferner erhielt das Tier zeitweise unvermischt Anissamen, Fenchelsamen, Knoblauch und in Mischung mit Kleie und Hafer Alizarin, den Farbstoff der Krappwurzel. Das Futter wurde in allen Fällen gern genommen. Als Gesamtresultat ergab sich folgendes: Eine Blaufärbung der Milch wurde in keinem Falle beobachtet. Gelbe Milch wurde nicht erhalten bei Fütterung von 4000—8000 Gramm Labkraut, 2000 Gramm gelben Rüben und 0,5—2 Gramm Alizarin. Gelbfärbung trat dagegen ein bei Fütterung von 5000 Gramm gelben Rüben und 7 Gramm Alizarin. In der Praxis ist daher die Gefahr ausgeschlossen, daß die Milch durch Futterstoffe eine auffallende Färbung annimmt, dagegen können leichter Geruchsveränderungen eintreten. So roch die Milch sehr stark bei der Verfütterung von 250 Gramm Anis und 200 Gramm Fenchel. Der Geschmack dieser Milch war im ersteren Falle etwas süßer, im zweiten unverändert. Durch Kochen ging der Geruch verloren. Nach der Verfütterung von Knoblauch hatte die Milch einen erregenden, an Phosphorwasserstoff erinnernden Geruch und Geschmack, welche beide auch nach dem Kochen noch 15 Stunden lang beobachtet wurden. Bezüglich der Stalldesinfektionsmittel wurde nachgewiesen, daß die Milch den Geruch von Jodoform und Anisöl schnell aufnimmt und ihn auch recht festhält, daß sie dagegen den Geruch von Karbolsäure wohl schnell aufnimmt, aber auch schnell wieder verliert. Noch schneller verliert sie den ebenfalls leicht aufgenommenen Geruch von Terpentinöl und Formalin. Chlorkaltgeruch nimmt sie besonders schwach an. Hiernach wäre also eine Stalldesinfektion mit Chlorkalt für die Milch am günstigsten.

* * *

Eine schnell gemachte Lampe.

Eine sehr einfache Lampe läßt sich aus Material leicht herstellen, das in jedem Haushalte zu finden ist. Ein billiges Wasserglas wird teilweise mit Wasser gefüllt, das man mit Brennöl (kein Petroleum) bis zur Dicke von einem halben Zoll bedeckt. Dann nimmt man ein Stück von einem gewöhnlichen Kork, das mit einem Loch in der Mitte versehen wird, durch das man einen Docht steckt. Der Docht sollte lang genug sein, um das Oel zu erreichen, darf aber mit dem Wasser nicht in Berührung kommen. Die Oberfläche der Korkscheibe kann man durch ein Stückchen Blech, das in der Mitte



ein Loch hat und an den Enden etwas nach unten gebogen ist, gegen die Hitze schützen. Das Gewicht des Metalls wird das Stück Kork in das Oel drücken. Die Oberfläche der Oelschicht sollte nur so hoch sein, daß die Spitze der Flamme nicht über den Rand des Glases reicht. Die Flamme wird auf diese Weise gegen den Wind geschützt. Die Lampe ist ungefährlich, da das Wasser die Flamme sofort löscht, wenn das Glas einmal umgeworfen werden sollte.

* * *

Behandlung von Zwiebelseuchen.

Distrikte, die viel unter der „Neck"-Fäule, einer Trockenfäule, die Zwiebeln vernichtet, zu leiden haben, sind die Hauptzwiebelstriche in Massachusetts, Connecticut, Ohio, Indiana, Delaware, Wisconsin und Oregon. Die Krankheit kommt auch in andern Staaten vor. In der Nachbarschaft von Chicago und im nördlichen Teile von Indiana sind durch die Krankheit 25 bis 75 Prozent der weißen Setzzwiebeln verloren gegangen. Rote und gelbe Zwiebeln werden von der Seuche nicht so leicht befallen, wie die weißen.

Die als „Neck-Rot" bekannte Krankheit wird durch einen Pilz verursacht. Die Keimlinge dringen in der Erntezeit in die verletzten Zwiebelhälse, die Zwischenhäute verfaulen langsam, vertrocknen und verlieren ihren Wert. Von allen Gegenmitteln, die bisher versucht worden sind, hat sich das künstliche Trocknen der Steckzwiebeln sofort nach der Ernte als das beste erwiesen. Der Zweck dieses Vorgehens ist, die verletzten Hälse der Zwiebeln so bald als möglich zu heilen und so den Pilz aufzuhalten, ehe er in das Fleisch der Zwiebel dringt. In verschiedenen Mengen, die kürzlich so behandelt wurden, wurde die Fäulnis von 14 auf ein Prozent, von 47 auf 7, von 53 auf 7, und von 92 auf 10 Prozent verringert.

Emily Johnson, eine Tochter des Bundes-Senators Johnson von South Dakota, hat sich mit Korporal Henry C. Gill von Batterie F der 147. Feldartillerie heimlich vermählt, wie jetzt bekannt gegeben wurde. Die jungen Leute ließen sich in Englewood, N. J., trauen und genießen kurze Flitterwochen in New York.

Arthur Johnson, einer der berühmtesten Jockeys des Landes, wurde in New Orleans, La., verletzt und sein Pferd „Poppee" getötet, als das Pferd mitten im Rennen stürzte. Andere Rennpferde gingen über Johnson hinweg, aber er kam mit ungefährlichen Verletzungen davon.

Dr. Asa W. Chamberlain von Goochland, Va., wurde der Ermordung seines Bruders schuldig befunden und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Der Verurteilte besteht auf seiner Unschuld und will appellieren. Der Ankläger behauptete, daß der Doktor seinen Bruder Albert ermordet, seine Leiche in Stücke schnitt und auf der Farm verscharrte, über deren Besitz es zwischen den Brüdern zum Streit gekommen war.

Eine unfreiwillige Rodelfahrt.

Humoreske von Käte Lubowski.

Wenn jemand in dem alten Herrenhause des Stadtgutes Lessentin-A. davon sprach, daß in diesem unnormalen Jahre der Winter durchaus nicht kommen wollte, lächelte Frau Rittergutsbesitzer Schlüter und sagte mit einem dankbaren Blick nach dem lachenden blauen Himmel: „Gott sei Dank ... hoffentlich bleibt es noch recht lange so". Ihrem Eheherrn war das Wetter auch sehr recht. Die lauen Nächte machten den Fußsack auf der Jagdkanzel überflüssig und der Rehbock ging fleißig auf heimlichen Liebespfaden im Mondenschein spazieren. Unten am Bach blühten die Marienblümchen und der Schulmeister trocknete seinen Tabak anstatt hinter dem Ofen an der Sonne. So waren sie scheinbar alle mit dem Gegebenen zufrieden.

Nur Hanna Schlüter sperrte die Sorgen ihres Herzens in die dunkelste Bodenkammer und seufzte nach frischem, fröhlichem Winterwetter. Es gab einen Punkt, über den sie sich nicht mit ihrer Mutter einigen konnte... Die lustigen Rodelfahrten auf dem Mönchsberg, der — dicht hinter dem elterlichen Gutshof gelegen — städtisches Eigentum war. Wenn man am Küchenfenster stand, konnte man die stolze Kuppe des Hügels beinahe greifen. Sie schaute mit ihrem rötlichen Sand zurzeit so riesig diskret aus und hatte es doch verraten, daß Hanna Schlüter mit einem aus der Feindschaft rodelte. Ja, ja ... diese aus der innigsten Freundschaft geborene Feindschaft ging eigentlich wider alle Christlichkeit. — Als die jüngsten Familienmitglieder der Beteiligten zu einer Spanne, welche die Sonne der Zuneigung noch vergoldete, nach dem Vorbild der Eltern auch ihrerseits in Liebe und Freundschaft leben wollten, kam der Krach.

Zwei Pudel waren schuld daran.

Der eine gehörte der Frau Schlüter, der andere Frau Bürgermeister Schwan. Nach dem Vorbild ihrer Herrschaft gingen sie miteinander aus und teilten Neigungen und Abneigungen getreulich. Die kleine Villa der Bürgermeisterfamilie lag einen Steinwurf vom Schlüterschen Gutshof entfernt. Als nun an einem Tage ein nach der Adamschen Methode bekleideter Mensch die beiden Hunde beunruhigte, fielen sie über ihn her und richteten ihn so zu, daß er eine Zeitlang seinen Beruf nicht ausüben konnte. Er war nämlich mehr als jeder andere auf die Gesundheit seiner Waden angewiesen, denn er war Schnellläufer! Eine Klage auf Schadenersatz war die Folge davon. Die Beweisaufnahme ergab nichts ganz bestimmtes. Immerhin nahm der salomonische Richter — nach der bisherigen Einigkeit in Gefühlsäußerungen — an, daß beide Hunde mitgewirkt hatten, und verurteilte die beiden befreundeten Tierhalter zum Tragen der Hälfte des Schadens. Da nun beide Damen — den Wünschen ihrer Gatten entgegen — die allgemein als bissig und ungehorsam bekannten Hunde besaßen, mußte die eine auf einen neun Winterhut ... die andere auf die sehnlichst erstrebten Minorkahühner Verzicht leisten. Frau Schlüter besuchte am Tage nach der Entscheidung Frau Bürgermeister, um in aller Ruhe ihre Meinung zu äußern. Als der Bürgermeister ein scharfes Klirren von zerbrochenem Porzellan hörte, ging er zu ihnen hinein, um sich ebenfalls an der Unterhaltung zu beteiligen. Vorläufig mußte er hören, wie Frau Schlüter empört ausrief. „Sie sind ja wirklich arrogant. Mein Bissi ist ein Muster von Gutmütigkeit und Gehorsam, aber Ihr Viech hat noch niemals ein Kommando respektiert. Ich zahle natürlich schweigend, denn wir haben es ja — Gottlob, wogegen die Ausbildung Ihres Herrn Sohnes wohl ein schönes Stück Geld verschlingen dürfte".

Das wollte sich Frau Schwan nicht bieten lassen. Sie entgegenete bissig, daß es bisher den Anschein gehabt, als nähme Mutter und Tochter Schlüter ein sehr warmes Interesse an dem Weiterkommen eben dieses Sohnes.

Seitdem grüßten sie sich nicht mehr auf der Straße. Die Männer kamen allerdings — nach wie vor — beim Schoppen zusammen, aber sie vermieden ängstlich alle Gespräche, in denen Schnellläufer, Hunde, Hüte, Hühner und Söhne vorkamen. Neuerdings hatte sich auch als außerordentlich gefährlich „der Winter" zugestellt, so daß sie manchmal ernstlich in Sorge lebten, worüber sie eigentlich sprechen sollten.

Die Berührung des Winters war eigentlich am gefährlichsten. Denn Frau Schlüter hatte in dem vergangenen die Entdeckung machen müssen, daß ihr eigen Fleisch und Blut mit dem Referendar Schwan auf einem Schlitten den verwünschten Mönchsberg hinuntersauste ... trotz allem, was geschehen. In dieser Zeit hatten es die Glieder ihrer Familie nicht eben leicht gehabt. Hanna sollte ihr Ehrenwort geben, daß sie Georg Schwan niemals ansehen werde. Ihr Vater erklärte aber rund heraus, solchen Unsinn dulde er nicht ... ein einfaches Versprechen, dieser Rodelfahrt keine zweite folgen zu lassen, genüge vollkommen.

Frau Schlüter schloß sich in der folgenden Zeit innerlicher Vereinsamung inniger denn je an Bissi an. Er mußte auf dem molligen Fell vor ihrem Bett nächtigen, und sie redete — beim Tageslicht — viel von der Treue des Hundes, die dem Menschen zum Vorbilde dienen könne. Sie fühlte sich weiter als die zu unrecht Verurteilte und in den heiligsten Gefühlen Gekränkte, so daß sie den langen milden Herbst als ein ihr persönlich erteiltes Geschenk ansah und überlegen lächelte, wenn jemand davon sprach, daß der Winter doch endlich kommen müsse. — Gerade als sie, alten Gartenregeln zum Trotz, die Krokus- und Hyazintenbeete abgedeckt hatte, kam der erste Frost. Flimmernd lagen die Eissternchen umher und die geknickten Triebe versteckten sich matt am Boden. — Der Winter war da. Nicht lange, da fiel in weichen, dicken Flocken der Schnee vom Himmel. Der Mönchsberg zog das Gewand der Unschuld an und mit Huppen, Pfeifen, Klingeln, Trompeten und sonstigen Lärminstrumenten bezog die lustige Schar der kleinen und großen Rodler alsbald ihr weißes Reich. — Da gab es den gebirgsechten, niedrigen Rodelschlitten mit vier Primanern in Wollmütze und Kniehosen ... den gewöhnlichen Stuhlschlitten der Pensionärinnen aus dem „Fischkasten" und die eleganten „Flieger" der Erwachsenen. In einem von diesen saß eines Tages der Referendar Schwan, der in Lessentin beim großen Amtsgericht arbeitete. Er schaute sehnsüchtig nach dem Küchenfenster hinüber, in dem glutrot die Abschiedsflamme der Sonne lag. Er hatte ein Fernglas mitgebracht, das ihm verraten sollte, ob die liebe, kleine Hanna Schlüter vielleicht am Fenster stände und hinausschaute. Und wirklich glaubte er sie endlich entdeckt zu haben. Da hob er — wie vordem in guten Zeiten — die Trompete und schwenkte sie unaufhörlich in der Richtung des Küchenfensters hin und her. Das war früher das verabredete Zeichen, daß er seine Freundin sehnsüchtig erwartete. Diesmal ließ sie lange auf sich warten. Seine Augen wurden müde und heiß von dem vielen Wach. Er konnte schließlich nichts mehr entdecken, als ein wogendes Meer schwebender, blutroter Fenster. So kam es, daß ihm der dunkle Punkt, der vorsichtig aus der Küchentür ins Freie geglitten war, erst spät auffiel. Als er ihn aber entdeckte, jauchzte er auf. Da kam jemand in dem bekannten häßlichen Pelzrad, daß sie scherzhaft „Krähenflügel" getauft hatten ... trug ein ebenfalls bekanntes rotes Mützchen mit einem wehenden weißen Schleier. Kein Zweifel, es war Hanna.

Er setzte die Trompete an die Lippen, stieß jauchzend hinein und sauste ihr mit seinem Schlitten entgegen. Auf halbem Wege begegnete er ihr bereits. Er sah, wie sie erregt nach dem Pudel, der nicht umkehren wollte, schlug und schließlich ausglitt. Der Pudel, solche Behandlung nicht gewohnt, verbiß sich wütend in dem wehenden Pelzrad — sie schrie auf und fiel in den weichen, tiefen Schnee. In demselben Augenblick hatte Georg Schwan gebremst und sie auf den Schlitten gehoben. Was scherte es ihn, daß Bissi wutentbrannt weiter um sich beißt und ebenfalls mitfährt.

Er hält sie sicher im Arm und als er glücklich unten angelangt ist, küßt er in dem Halbdunkel ihren Mund.

„Liebe, kleine Hanna, sei nicht böse", schmeichelt er an ihrem Ohr, „wann soll ich's Dir aber sonst sagen, wie lieb ich Dich habe?"

Da fühlt er sich mit voller Wucht zurückgestoßen. Er taumelt, wird schneeweiß und stottert etwas.

... Es war Hannas Mutter, die das Zeichen gesehen und in aller Eile den Abendanzug ihrer Tochter ergriffen, um dem Zudringlichen auf frischer Tat die Lust zu einer Wiederholung zu nehmen.

... Statt dessen hat sie sich von ihm küssen lassen...

Ein ohnmächtiger Zorn glüht in ihr. Ihr Liebling, ihr Pudel, für den sie alte Freundschaft opferte, hat sie wahrhaftig gebissen. Sie fühlt ein Brennen in dem Glied, das der Schnelläufer am meisten braucht... Momentan schwinden ihr die Sinne. Nur so ist es möglich gewesen, daß Georg Schwan sie auf seinem Schlitten in die Villa seiner Eltern brachte. Und sie hat es nachher noch oft und gern ihrer Familie erzählt, daß ihr späterer Schwiegersohn sie unterwegs kniefällig um diesen Besuch gebeten. In Wahrheit ist während dieser Fahrt kein Wort über seine Lippen gegangen. Er hat aber ängstlich vermieden, das klarzustellen. Nicht einmal mit dem geraubten Kuß hat er renommiert.

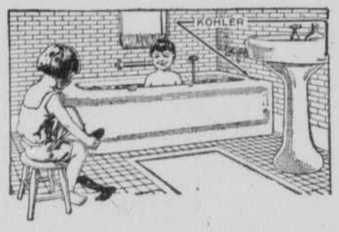
—Kräftige Erwiderung. Reisender (im Wirtshause den Gastwirt ob des nicht mehr sehr frischen Bieres ironisierend): Ihr edler Gerstensaft läuft wohl schon sehr, sehr lange, Herr Wirt, wie?

Wirt: Jedenfalls nicht länger, als Sie wohl manchmal laufen werden, um einen Auftrag zu ergattern!

Besprengen Sie Ihre
Hühnerställe und Schweineschuppen
...mit...
Teer
Zum Verkauf in der Gasanlage an östliche Dritte Straße.
Grand Island Gas Company

GEDDES & CO.
Leichenbesorger und Einbalsamirer : :
J. A. Livingston, ... Licensirter Einbalsamirer
Tag- oder Nacht-
Aufrufe prompt beantwortet
315-317 W. 3 Str. Phon Ash 590 1

THEO. JESSEN,
Der deutsche Apotheker
bietet seinen Freunden gute und reelle Waaren und alle im seinem Fach schlagenden Artikeln an.
Recepturen eine Spezialität.
Laden: 959 — Phones: — Residenz: Red 1824



Keine Ausstaffirung in Ihr Heim ist wichtiger, wie Wasserleitung u. Heizung
Unsere Arbeit wird Sie zufriedenstellen.
Cantrell Plumbing Co.

G. J. BAUMANN, Geschäftsführer — FRED. G. EVANS, Licensirter Einbalsamirer
BAUMANN & EVANS
Leichenbestatter
Telephon: 1234 — 218 Ost 3. Str.
Nacht-Aufrufe: Black 517—1237

L. NEUMAYER
Der Grocer
Bezahlt die höchsten Marktpreise für frische Butter und Eier.
Besitzt einen vollständigen Vorrath von feinen und Staple-Groceries zu niedrigsten Preisen.
Tel. 627. — 311 westl. 3. Straße.

Der Versuch, die englischen Farmen mit weiblichen Arbeitskräften zu versehen, ist gescheitert. Und zwar an der Eifersucht der Farmersfrauen. Sie wollen „die Frauenzimmer aus der Stadt" nicht, und wahrscheinlich haben sie nicht unrecht. Wir sind sogar überzeugt, daß ein ähnlicher Versuch hierzulande ebenfalls scheitern würde. Und zwar an derselben Klippe, an der er in England gescheitert ist. Nicht, weil wir uns einbilden, die Frauen zu kennen, sondern weil wir die Männer kennen.